

Interview
Axel Klemmer

Fotos
Archiv Schwörer



Reisen heisst leben

Mit einem Segelschiff um die Welt und auf jedem Kontinent den höchsten Berg besteigen, das alles klimaneutral und in Verbindung mit Umweltprojekten vor Ort: Seit 2002 sind die Schwörers unterwegs – zuerst als Paar, inzwischen mit vier Kindern. **Ein Gespräch mit Dario und Sabine Schwörer** kurz nach der Halbzeit ihres Mammutprojekts «TopToTop».

Ihr seid mehr als acht Jahre von zu Hause weg und habt voraussichtlich noch sechs Jahre vor euch. Was ist das für ein Gefühl?

Sabine: Wir gemessen die Kilometer, die noch kommen – und freuen uns, dass es weniger werden. Vielleicht ist es wie älter werden: Am Anfang kann man es nicht erwarten, endlich erwachsen zu sein. Und im Alter überlegt man sich, wie viele Jahre noch bleiben. Wir haben jetzt mehr als die Hälfte der Distanz hinter uns, und wir realisieren, dass wir der Heimat wieder näher kommen. Die Erde ist rund!

Als ihr 2002 in Genf gestartet seid, habt ihr insgesamt mit vier Jahren geplant. Woran lag es, dass ihr euch so verkalkuliert habt?

Dario: Wir mussten erst lernen, den Rhythmus der Natur anzunehmen und sie als unseren Freund zu sehen. Wenn man ohne Motor unterwegs sein will, muss man auf die guten Winde warten können. Ausserdem ist es nicht wichtig, schnell unterwegs zu sein. Solange die Richtung stimmt, kommt man immer an. Ausserdem können noch die vielen Schulbesuche dazu – wir haben schon um die 50.000 Schüler und Studenten besucht –, dann noch Materialschäden oder Klimakapriolen wie «La Niña». Das lässt sich nicht im Voraus planen.

Arbeitszeit, Freizeit, Lebenszeit: Unterscheidet ihr das eigentlich noch?

Sabine: Es ist ein bisschen wie auf einem Bauernhof – man kann nicht einfach weg. So wie der Bauer jeden Tag die Kühe füttern und melken muss, so müssen wir das Schiff

unterhalten. Die Kinder brauchen etwas zu essen, und sie haben täglich zwei bis drei Stunden Schule. Das Projekt kennt keine Feiertage: Immer gibt es Abfallaktionen, Workshops oder Schulbesuche. Freizeit – das ist für mich, wenn die Kinder im Bett sind und ich in aller Ruhe im Mondschein auf Deck ein Buch lese. Aber da schlafe ich meistens nach fünf Minuten ein ...

Was schätzt ihr mehr – die Zeit an Land oder die Zeit auf dem Boot?

Sabine: Nach der Hektik an Land sind die langen Überfahrten über den Ozean wie Erholung. Da sind wir ohne Telefon und Internet, und das Schiff ist unser Zuhause. Als Bergführerfamilie können wir aber nicht immer nur in der Horizontalen leben. Dafür ist dann das Land ein guter Ausgleich: die vielen Gerüche, Farben und Kulturen! Ganz besonders lieben wir natürlich die Bewegung beim Klettern und Velofahren. Werden wir in ein Haus zum Übernachten eingeladen, ist das auch schon – auch für unsere Kinder. Die finden es spannend, einmal nicht auf dem Mätteli oder in der Kojе zu schlafen, sondern in einem normalen Bett.

Wie seid ihr auf die Idee zu eurer Reise gekommen?

Dario: Wir waren beide bei Jugend-Sport aktiv. Da habe ich etwas Wichtiges gelernt – nämlich, dass man Kinder mit etwas Positivem begeistern und motivieren muss. Später studierte ich in Bern Geografie, wobei mich Klimatologie und Glaziologie besonders interessiert haben. Dazu kam das Bergsteigen: Schon in der Schulzeit bin ich über den Blancograt auf den Piz Bernina geklettert. Als Berg-

fürher erlebte ich dann, wie dieser wunderschöne Eisglatz immer mehr abschmilzt – ja, und ich überlegte mir, was ich als Bergführer und Geograf machen könnte. Einmal ging ich die Tour mit meinem damaligen Gast – und jetzigen Freund – Peter Storm. Ich erzählte ihm von meiner Idee, rund um die Welt zu reisen, dabei praktische Lösungen für den Klimaschutz zu suchen und gleichzeitig Jugendliche in allen Klimazonen der Erde dafür zu begeistern, etwas für unseren Planeten zu tun. Peter fand die Idee so gut, dass er mich einen Monat zu sich nach Holland einlud, damit ich ein Konzept für die Expedition ausarbeiten konnte.

Wie ging es dann weiter?

Dario: Wir hatten schnell 20 Freunde zusammen und gründeten 1999 den Verein «Toptop». Die Meilensteine auf unserer Welttour sollten jeweils die höchsten Punkte auf jedem der sieben Kontinente sein. Weil wir wirklich alle Klimazonen besuchen wollten und weil sich das Klima nicht nur von Breitengrad zu Breitengrad, sondern auch mit der Höhe verändert, und wir wollten möglichst klimaschonend unterwegs sein.

Heute steht ein ganzer Stab an Unterstützern hinter euch – und ein Patronat der UN. War das schon im Dezember 2002 so, als ihr aufbrechen seid?

Dario: Nein. Zum ersten Mal sind wir übrigens schon im Jahr 2000 gestartet. Aber obwohl es da bald nur noch Milchreis zu essen gab, ging uns schnell das Geld aus ... Das Patronat des Umweltprogramms der Vereinten Nationen hatten wir immerhin. Bis zum zweiten Start arbeiteten wir und steckten das verdiente Geld hauptsächlich in die Unterhalt und

«In Patagonien haben wir Salina mit dem Sackmesser entbunden. Daraufhin wurde Victorinox unser erster Sponsor!»



den Liegeplatz des Schiffes. Ende 2002 hatten wir ein paar Franken im Sack und starteten zum zweiten Mal. Das war schon eine schwere Entscheidung, denn wir mussten beide unsere Anstellungen aufgeben: Sabine als Krankenschwester, ich als Lawinenprognostiker in Davos.

Vor der Reise um die Welt ging es aber erst mal durch die Schweiz ...

Dario: ... und auf die jeweils höchsten Punkte in allen Schweizer Kantonen. Weil wir grundsätzlich ohne Motor, also nur mit Natur- und Muskelkraft reisen wollten, war das nicht immer einfach: In Luzern hatten wir Mühe, neue Socken zu kaufen, da man im Warenhaus nur mit der Rolltreppe in die Sockenabteilung kam. Lustig war auch, als uns der Kanton Appenzel mittelte, dass er kein Umweltprojekt besitze – und dann fanden wir ausgerechnet auf dem Säntis, dem «Top» beider Appenzel, die



beste Klimaroute der Schweiz! Wir besuchten auch viele Schulen auf dem Weg, waren in den fünf Monaten das Thema von über 100 Reportagen und setzten nach diesem Erfolg unsere Reise gleich nonstop fort.

War es schwer, Sponsoren zu finden?

Sabine: Ja. Als wir nach «Swiss Toptop» wieder zurück in Genf waren, versuchten wir von 70 Prozent, doch wir hatten kaum mehr Flüssiges. Also mieteten wir SBB-Velos und kamen damit bis nach Biel, wo wir per Zufall in Kontakt mit der Firma Canyon kamen. Die stellte uns kurzerhand zwei Velos zur Verfügung, mit denen wir ans Meer zu unserem Schiff fuhren. Besonders in den ersten Jahren hatten wir grosse Mühe, die Fixkosten zu bezahlen, also zum Beispiel die Krankenkasse und die Schiffsversicherung. Aber als Krankenschwester und Bergführer fanden wir beinahe überall Arbeit. Und wo es keine Berge gab, wie beispielsweise auf Barbados, arbeiteten wir in einem Restaurant als Tellerräucher.

Als dann 2005 Salina in Patagonien zur Welt kam, haben wir sie mit dem Sackmesser entbunden. Dem Schweizer Botenschwäger in Santiago kam die Geschichte zu Ohren, er gab sie an Victorinox weiter und so hatten wir endlich den ersten Sponsor! Später in Australien kam SGS als zweiter Hauptsponsor dazu.

Ganz ehrlich: Wie viel sportlicher Ehrgeiz war dabei, als ihr mit «Toptop» begonnen habt?

Dario: Ehrgeiz war am Anfang bestimmt dabei, aber wir merkten schnell, dass uns die Schulbesuche mehr erfüllten. Dabei ist der Sport schon immer ein zentrales Element in unserem Leben gewesen. Wir sehen uns auch nicht so sehr als Umweltschützer, sondern als Outdoorsportler, die etwas für die Umwelt tun – weil sie Interesse daran haben, dass die Natur intakt bleibt. Die «Tops» sind wichtige Meilensteine, damit wir uns auf dem Erdball nicht verlieren.

Als Bergführer kann man zwar mit Seilen umgehen, aber nicht zwangsläufig auch ein Segelboot über den Atlantik bringen ...

Gern gehört in Schulen rund um die Welt: die Abenteuerer und Botschafter der «Pachamama»-Crew.



Dario: Mein Vater war Segellehrer auf dem Walensee. Grundsätzlich lernt man auf einem See besser segeln als auf dem Meer. Die Winde sind unberechenbarer, es gibt mehr Hindernisse – Land und andere Schiffe.

Ist Hochseesegeln gefährlicher als Bergsteigen?

Dario: Schwer zu sagen. Wenn es gefährlich wird, hat man vorher fast immer einen Fehler gemacht oder sich überschätzt. Am Berg kann man oft einfacher umkehren und sich schneller in Sicherheit bringen als auf dem Meer. Dafür sind die objektiven Gefahren wie Lawinen und Steinschlag schwieriger einzuschätzen. Doch es gibt auch auf dem Meer objektive Gefahren. Mittlen im Südpazifik, dort wo man es am wenigsten braucht, sind wir in einen schwimmenden Container gefahren. Das Ruder war zerstört, und nur mit viel Glück haben wir nach etwa zehn Tagen die patagonische Küste erreicht. Und auf dem Weg nach Afrika müssen wir jetzt einen grossen Umweg segeln, um den somalischen Piraten auszuweichen.

Die Seven Summits sind ein grosses Projekt. Auf dem Mont Blanc, dem Aconcagua und dem Mount Kosciuszko wart ihr schon. Am Mount Everest bist du, Dario, im Mai 2010 auf 8000 Metern umgekehrt. Was war los?

Dario: Die Windprognosen für den Gipfelbereich waren zu ungünstig, und unser Grundsatz ist es ja, die Natur zu respektieren. Sabine studierte unten im Basecamp den Wetterbericht und gab ihn mir im Lager auf dem Satellit durch. Der Amerikaner, dem das Satellitentelefon gehörte, bekam dafür eine Ovo-Schoggi. Die Umkehr fiel mir nicht leicht, besonders weil ich von Kalkutta am Meer mit dem Velo und zu Fuss schon so weit gekommen war. Im Nachhinein war der Entscheid aber richtig. Bergsteiger, die weiter gingen, zogen sich zum Teil schwere Erfrierungen zu.

Wie haben die Bergsteiger im Everest-Basecamp reagiert, als ihr da den Abfall eingesammelt habt?

Sabine: Wie da eine Horde Freiwilliger mit Abfallsäcken herumspazierte und ein Dreijähriger die Plastikflasche auffas, die eben einer weggeworfen hatte – also, das war schon speziell! Noe sass mit seinen sieben Mona-

ten noch in meinem Tragetuch. Salina, damals vier, war einen Monat in Khujung mit den Sherpakindern in die Schule gegangen, und alle waren bestens akklimatisiert. Es gab gute Diskussionen, und viele haben sich unsere Aktion zu Herzen genommen. Einige machten auch mit und versprachen, in Zukunft immer einen Sack dabei zu haben, um den Abfall am Weg einzusammeln.

Eure Kinder machen eine Menge mit ...

Sabine: Ja, und zum Glück sind sie noch klein. Sie wollen hauptsächlich Liebe und Geborgenheit. Das können wir ihnen mit unserem Lebensstil in Fülle bieten: Sie dürfen ja Tag und Nacht immer um Papi und Mami sein.

Du bist Krankenschwester. Das ist sicher praktisch, oder?

Sabine: Oh ja! Letzte Woche hatte Salina nach einem Unweltschmerz eine Zecke im Ohr, Andris Zahn wackelte, set er an Land hingefallen war, und Noé hatte eine Platzwunde. Lange Zeit war nichts, und dann kam wieder alles auf einmal.

Im Januar 2010 habt ihr die Reise unterbrochen, um euren jüngsten, Noé, in der Schweiz untersuchen zu lassen. Nicht daran gedacht, bei der Gelegenheit gleich dazubleiben?

Sabine: Nein. Die zwei Monate waren aber schon komisch, da wir das erste Mal nicht alle zusammen waren. Dario ist weitergeadelt, von Kalkutta nach Kathmandu, um das Wetterfenster im Himalaja nicht zu verpassen. Noé brauchte zwei Operationen, dann war er wohl auf und die Familie im Himalaja bald wieder vereint.

Euer Boot ist 15 Meter lang und fünf Meter breit. Ziemlich klein für eine grosse Familie. Welche Regeln gelten?

Dario: Ha, das Boot ist doch gross! Du solltest uns mal in unserem 20 Jahre alten Zweierzelt sehen, wo die Kinder an den Fusenden liegen. In Australien war Sabine schwanger mit Noé, aber sie hätte fast draussen geschlafen – wenn sie nicht Angst vor den giftigen Spinnen gehabt hätte. Zu den Regeln: Jeder muss mithelfen, und wenn Mami und Papi was sagen, wird gehorcht. Das tönt vielleicht etwas militärisch, aber auf See muss es ab und zu schnell gehen, sonst kann es gefährlich werden – zum Beispiel, wenn alle die Schwimmwesten anziehen müssen. Für die Kinder ist das kein Problem, im Gegenteil. Was wir nicht im Griff haben, ist das Puff auf dem Schiff. Mit drei Kindern auf engem Raum ist es nicht einfach, Ordnung zu halten.

Ihr seid nicht nur Eltern, sondern fungiert auch als Lehrer eurer Kinder – wie klappt denn der Unterricht so?

Sabine: Wir machen das mit dem Calvert Homeschooling Program, das

ist speziell für Familien im Ausland oder unterwegs konzipiert. Der Lehrplan ist einfach beschreiben. Im vergangenen Dezember und Januar hat uns ein Lehrerehepaar begleitet. Sie waren uns eine grosse Hilfe – endlich hatten wir Eltern mal Schulferien.

Welche Freiräume habt ihr an Bord?

Sabine: Dario und ich haben immer ein Drei-Uhr-Gespräch, vorn beim Anker. Da darf uns für eine Viertelstunde niemand stören. Doch manchmal reicht das einfach nicht. Auf Teneriffa habe ich mein Velo gepackt und bin eine Woche um die Insel gefahren. Dario hat in der Zeit das Projekt grosszügigerweise allein weitergeführt.

Und was macht ihr, wenn ihr irgendwo an Land geht?

Dario: Wir nehmen zuerst Kontakt mit den Einheimischen auf und suchen nach Beispielen für gutes, umweltgerechtes Handeln. Auf einer einsamen Insel in Vanuatu zeigte uns eine Frau ihren Frigo: ein doppelwandiges Tongefäss, gefüllt mit Wasser, das langsam verdunstet und so die Nahrungsmittel in diesem heissen Klima über eine Woche konserviert. Die Frau meinte, dass sie hier noch etwas hinter dem Mond lebe, und wir machten sie ganz stolz, als wir ihr sagten, dass ihr Frigo der beste der Welt sei. Eine Familie in der Schweiz hätte ohne Strom schon nach zwei Tagen ein echtes Problem ... So brechen wir das Eis und sind auf der gleichen Ebene. Wir führen viele interessante Diskussionen und werden in die Schulen eingeladen. Dort machen die Schüler bei Solarworkshops, Zeichenwettbewerben und Aufbaumaktionen mit. Wir haben insgesamt schon 25 Tonnen Abfall an Stränden und auf Bergen gesammelt.

Was waren die schönsten Begegnungen, die ihr erlebt habt?

Sabine: Spontan kommt mir unsere Aktion in Italien in den Sinn. Wir waren nur zu fünft und räumten einen Strand auf. Einige gelangweilte Badegäste kamen und fragten, ob sie mitmachen dürfen. Am Schluss waren da so viele Freiwillige, ungläublich. Sogar die Einheimischen halfen, und die Fischer transportierten den Abfall ab und luden alle zu einer Spaghettiparty ein. Ein anderes Mal konnten wir die DEZA gewinnen, eine Behindertenschule in Südmadagaskar zu bauen. Die Schweiz stellte das Material, die Einheimischen



Alltag bei Schwörers: segeln, wandern, Abfall sammeln.

«Wir sehen uns nicht so sehr als Umweltschützer, sondern als Outdoorsportler, die etwas für die Umwelt tun.»

leisteten die Fronarbeit. Das Leuchten in den Augen dieser behinderten Kinder, als «ih» Gebäude stand, das war für mich das Grösste.

Und was war am deprimierendsten?

Dario: Das Government Home for Boys and Girls in Indien. Das ist ein Kindergefängnis, hauptsächlich für nepalesische Kinder. Sie werden in Nepal gekidnappt und dann in Indien auf Baustellen verkauft. Dort reisen sie aus und werden als Strassenkinder von der Polizei aufgegriffen. Wir wurden dort heimlich eingeschleust. Die Kinder sind zum Teil seit Jahren dort eingesperrt. Es gibt keine Spielsachen, keine Toiletten. Die Kinder machen ihre Notdurft in einer Ecke. Sie haben Furunkel und Ekzeme. Als wir da waren, haben sie das erste Mal Wasser bekommen und ihre Kleider gewaschen. Wir haben eine grosse Schweizer Sanitärfirma angefragt, ob sie eventuell Toiletten zur Verfügung stellen könnte – mal schauen, was sich da ergibt.



Acht Jahre regelmässig Abfall sammeln – ergibt über 25 Tonnen.

Mehr Lesestoff bietet das Buch «Die Schwörers», das über die Website (siehe unten) für 19,90 CHF bestellt werden kann. Weitere Infos über den Verlauf

bei ihrem Projekt mitmachen. Die «TopToTop»-Familie hat Mitglieder in 37 Ländern. (Expeditionsblog).



Um 2016 wollt ihr wieder sesshaft werden in der Schweiz. Angst vor der Rezessionslinderung?

Sabine: Nein. Wir müssen uns ja jetzt schon in jedem neuen Ort ständig anpassen. Zu Hause, in unserer Kultur und zusammen mit unseren Familien und Freunden, wird uns das sicher leichter fallen. Wobei wir unsere «Pachamamas» sicher sehr vermissen werden ... Jetzt freuen wir uns aber erst mal über den nächsten Nachwuchs. Und danken der Trains für das gestiftete Zeit und den Anhängen! Zu sechst können wir das gut gebrauchen.

Was fehlt euch unterwegs am meisten?

Sabine: Zweifel Pom-Chips und Ovo Schoggi – und natürlich unsere Familie und Freunde in der Schweiz.

Und was genießt ihr an eurem Leben besonders?

Sabine: Die Freiheit das zu tun, was einen tief im Herzen mit Sinn erfüllt und es mit unseren Kindern und den Kindern der Welt zu teilen.

Dario und Sabine, in einem Satz: Was habt ihr in den vergangenen acht Jahren gelernt?

Dario: Wer immer wieder den Mut aufbringt, einen Schritt zu wagen, wird ein erfülltes Leben haben.
Sabine: Es geht immer auf und ab, aber nur wenn man weitergeht, kann man den Gipfel des Berges erreichen und die Aussicht geniessen!

**Functional Fabrics.
Innovative textile Technologies.
Made by Schoeller Switzerland.**



Funktionsgewebe und innovative Textilausrüstungen von Schoeller – das ist High-Tech aus der Schweiz auf höchstem Niveau. Produziert wird nach den Richtlinien des bluesign®-Standards, des weltweit strengsten Standards in Bezug auf Umwelt, Gesundheit und Verbrauchersicherheit. Sie finden Schoeller High-Tech-Produkte in den Outdoor-Kollektionen zahlreicher Hersteller.

www.schoeller-textiles.com

Power of innovation

schoeller

Kennt ihr nach acht Jahren auch so etwas wie Burn-out?

Dario: Doch, schon. Wenn wieder einige Dinge aufs Mal kaputt gehen. Wie zum Beispiel in Patagonien. Unser Schiff war nach der Kollision mit dem Container eine Ruine. Sabine war schwanger, und wir hatten kein Geld mehr. Damals sind wir nur nach Hause gegangen, weil wir uns beim Start vorgenommen haben, nicht aufzugeben, bevor wir etwas nicht mindestens zehn Mal versucht haben. Und wir hatten glücklicherweise noch ein paar Versuche gut! Die meiste Kraft zum Weitermachen geben uns aber immer wieder die leuchtenden Augen der Kinder, die wir begeistern dürfen.

Wenn man lange reist, kann es passieren, dass man die ursprünglichen Ziele aus den Augen verliert. Ist das bei euch so? Und könnt ihr euch überhaupt noch merken, was ihr in acht Jahren gesehen habt?

Sabine: Also wir haben mit der Zeit das Interesse an den Sehenswürdigkeiten etwas verloren. Dafür wurden die Menschen, denen wir unterwegs begegnen dürfen, viel wichtiger, und so bleiben wir oft auch einige Zeit am selben Ort.

Dario: Unser Leben ist wie eine lange Geschichte, und so können wir sie auch gut verinnerlichen. Unser Buch und unsere Tagebücher mögen uns später helfen, die vielen kleinen Details zu erinnern, die unsere Reise so wunderbar bereicherten.

Wie oft begegnet man euch «Gutmenschen» mit Achselzucken oder Sport – und was ist schlimmer für euch?

Sabine: Zum Glück passiert das selten und wenn doch, dann ist es oft ein Missverständnis. Ich denke, wenn man von Herzen an eine Sache glaubt, die einem Sinn macht, dann kann man damit besser umgehen. Ab und zu ist Kritik aber auch wichtig und gut, denn man sieht, die Dinge manchmal besser von aussen, als wenn man ständig mitten im Projekt steht.